

Orgelsommer – Marie Zahrádková in St. Wolfgang

Die Kunst der Leichtigkeit

VON DAGMAR VARADY

REUTLINGEN. Drei Choralvorspiele und eine luftig-verspielte Orgelsonate von Carl Philipp Emanuel Bach zielen nicht gerade auf Pathos und Feuer. Ein Orgelkonzert der kleinen Geste? Freilich standen noch eine Mendelssohn-Sonate, eine Bach'sche Kombination aus Präludium und Fuge, eine Eigenimprovisation und etwas in Deutschland nicht allzu Bekanntes von Jiří Teml auf dem Programm des Orgelsommerkonzerts in der Reutlinger Wolfgangskirche. Und so füllte sich die Kirche am Samstagabend mit erstaunlich vielen Zuhörern.

Die gebürtige Tschechin Marie Zahrádková begann ihr Konzert mit dem brillanten Werk von Bach, BWV 535. Die abwärtsführende Sequenzkette wirkte durch ihre Echo-Manualwechseln niemals ermüdend, wenn auch für heutige Ohren nicht mehr so schockierend neuartig wie damals. Das Thema der Fuge weißelte sie pointiert in den Kirchenraum ein, während das gegen Ende aufsteigende Pedal eine aufregende und effektvolle Note hereinbrachte.

Reizvolle Klangfarbenkontraste

Das Choralvorspiel »Vater unser im Himmelreich« – ebenfalls von Vater Bach – trug sie mit holzbläserartigen Registern und ruhiger Hand vor, um das darauffolgende Choralvorspiel Buxtehudes, »Nun komm der Heiden Heiland«, mit raffiniertem Zungenregister auszuführen. In sich ruhend und beschaulich zierten diese beiden kurzen Werke das Konzert. Von Brahms stammte das dritte Choralvorspiel, »Schmücke dich, o liebe Seele«.



Marie Zahrádková gestaltete das Orgelsommerkonzert am Samstagabend in der Reutlinger Wolfgangskirche. FOTO: PR

Zart zog Zahrádková die Tonlinien wie einen Faden, stets im Legato bleibend und hauchfeine Klangfarben webend.

Mit Carl Philipp Emanuel Bachs Orgelsonate Wq 70 Nr. 3 im galanten Stil war Leichtigkeit des Seins angesagt. Der erste Satz war zwar wunderbar locker und tanzend vorgetragen, doch hätten die Manualwechsel der einzelnen Motive nicht gar so schleppend sein müssen. Melodiös und ruhig ging ihr der Largo-Satz von der Hand, indes im dritten Satz ein spannendes Zwiegespräch der verschiedenen Manuale stattfand.

Improvisation auf den Tasten

In ihrem Programm demonstrierte Zahrádková die Resultate ihrer derzeitigen Studien zur Improvisation bei Professor Johannes Mayr an der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst in Stuttgart. Zu Beginn gar nicht allzu modern anmutend, über fanfarhafte Motive schreitend, gelang ihr ein an Olivier Messiaen gemahnender Teil. Vereinzelt piepsten und hüpfen Töne über kreisend gehaltenen Flötenakkorden. Das Spielen mit einzelnen Tönen und kurzen Motiven, meist in hohen Gefilden, war die Hauptaussage ihres Fantasierens.

Feierliche Leuchtkraft wurde dann mit Felix Mendelssohn Bartholdys Sonate Op. 65 Nr. 4 ausgerufen. Gerade im letzten Satz griff die gewandte Organistin kräftig und sicher die Akkorde aus. Eine Schlusswirkung hatte dies durchaus.

Doch Zahrádková setzte einen besonderen Abschluss. »Jerusalem« aus dem Zyklus »Mysterium sacrum« ihres Landsmannes Jiří Teml schaukelte drängende, ernste und unruhige Tonmassen vor sich her, mal abgelöst von festlich-ankündigenden Klängen, mal abknickend in sich hochschraubenden Tonläufen, kurzen Clustern und wild hingeworfenen Akkorden.

Kein bombastisches Programm, doch gleichwohl aussagekräftig. (GEA)

Museum benennt sich um

MÜNCHEN. Das Staatliche Museum für Völkerkunde in München bekommt einen neuen Namen. Das Haus an der Maximilianstraße soll ab nächste Woche »Museum Fünf Kontinente« heißen. Die Ausstellung »Myanmar. Von Pagoden, Longyis und Nat-Geistern«, die Mitte September startet, läute eine neue

Ära in der Geschichte des Hauses ein. »Die Umbenennung ist das Ergebnis einer intensiven Phase der Reflexion und Neuorientierung«, sagte Direktorin Christine Kron. In der Münchner Museumslandschaft stehe man für einen einzigartigen Zugang zum kulturellen Reichtum der Menschheit. (dpa)

Lars von Trier mit bizarrer Video-Presskonferenz

VENEDIG. Der dänische Regisseur Lars von Trier hat sich nach langer Zeit wieder öffentlich geäußert – aber auf sehr spezielle Art. Zur Pressekonferenz seines Films »Nymphomaniac II« war er beim Filmfest Venedig über einen Computerbildschirm zugeschaltet und beantwortete drei Fragen per Telefon.

Seine Stimme war nur durch das Handy des Hauptdarstellers Stellan Skarsgård zu hören. »Alles Masochistische im Film bin ich«, übersetzte Skarsgård gestern eine Antwort von Triers. Und: »Ich weiß alles über Frauen.« Beim Festival läuft die Langfassung von »Nymphomaniac II« um eine Sexsüchtige au-

ßer Konkurrenz. Von Trier sorgte 2011 für einen Eklat in Cannes, als er auf einer Pressekonferenz von seinem biologischen Vater – einem Deutschen – erzählte und dann sagte »Ich bin ein Nazi.« Von Trier entschuldigte sich später, erklärte aber, er werde sich nicht mehr vor Publikum äußern. (dpa)

Theater – Nicola Klaiber porträtiert auf der Sudhausbühne die Erforscherin der Nasca-Linien, Maria Reiche

Ein Frauenleben für die Wüste

VON ARMIN KNAUER

TÜBINGEN. Hätten Sie gewusst, dass die berühmteste Frau Perus eine Deutsche ist? Maria Reiche heißt sie, wurde 1903 in Dresden geboren und suchte in den 1930er-Jahren Abstand von den Nazis. Mehr zufällig landet sie als Hauslehrerin beim deutschen Konsul in Cusco, später bei allerlei Gelegenheitsjobs in der peruanischen Hauptstadt Lima. Bis ein Professor sie als Assistentin in die Nasca-Wüste mitnimmt, um eine neue Theorie über die Nasca-Linien zu überprüfen.

Die Nasca-Linien sind Zeichnungen gigantischen Ausmaßes, von Angehörigen der Nasca-Kultur vor rund 2600 Jahren als kilometerlange Scharwege ins Geröll der Wüste gekratzt. Erkennbar sind sie nur aus der Luft: Linien, Strahlengeflechte, geometrische Gebilde, eine Spinne, ein Affe, der sich über eine Fläche von zig Fußballfeldern erstreckt. Diese Linien werden das Schicksal der ausgebildeten Mathematikerin und Geografin Maria Reiche. Sie wird sie vermessen, kartieren, fotografieren – und bis zu ihrem Tod 1998 für ihren Erhalt kämpfen. Heute sind sie Weltkulturerbe – und Maria Reiche ist Ehrenbürgerin Perus.

Feldbett und Bockleiter

Eine Produktion des Frankfurter Aktions- und Straßentheaters F.A.U.S.T. porträtiert diese ungewöhnliche Frau. Am Sonntagabend war die Inszenierung von Egmont Elschner von dem auch der Text stammt, zu Gast am Sudhaus. Für die Solo-Darstellerin Nicola Klaiber kam es einem Heimspiel gleich, ist sie doch die Schwester der Tübinger Konkursbuch-Verlegerin Claudia Gehrke.

Es ist ein Leben mit sich und der Wüste, für was Maria Reiche sich in den 1940er-Jahren einrichtet. Die Besitzer einer Hazienda am Wüstenrand überredet sie, ihr ein karges Wächterhäuschen als Basislager zu überlassen. Als diese zögern, das sei doch nichts für eine Dame, entgegnet sie: »Ich bin keine Dame – ich bin ein alter Stock.« Der Spruch hat dem Stück den Titel gegeben.

Er charakterisiert auch vorzüglich diese Persönlichkeit, die nach außen hin so nüchtern, uneitel und knochentrocken wirkt wie die Wüste selbst. Nicola Klaiber schlüpft in ihre Haut und erzählt



Eine Leiter für den besseren Überblick: Nicola Klaiber in der Rolle der Forscherin Maria Reiche.

GEA-FOTO: KNAUER

ihr Leben, ganz ruhig und unaufgeregt. Ja, es gibt auch Projektionen (Video: David Campesino), es gibt Requisiten: den rohen Holzschreibtisch, ein Feldbett für die Nächte unter freiem Wüstenhimmel, eine Bockleiter für die Foto-Arbeit. Aber das alles fließt wie nebenbei mit ein.

Denn was man erlebt, ist vor allem eine Frau, die arbeitet und dabei erzählt. Nicola Klaiber baut Messinstrumente auf, macht Fotos von der Leiter aus, sie skizziert, misst aus, notiert am Schreibtisch. Und nebenher erzählt sie aus ihrem Leben, mit eben der uneiteln, knochentrockenen Sachlichkeit, die Maria Reiche auszeichnete.

Und dennoch lässt die Schauspielerin spüren, was hinter der spröden Schale der Maria Reiche vorgeht. Was diese Frau antreibt, Jahr um Jahr am Rande der Wüste zu verbringen, unter kargsten Bedingungen, in weitgehender Einsamkeit. Man spürt in Klaibers Spiel den Drang nach Unabhängigkeit, die kom-

promisslose Identifikation mit der Aufgabe. Und letztlich das Zu-sich-selbst-Kommen in der Stille und Weite der Landschaft samt der in ihr eingegrabenen Zeichen alter Kulturen.

Operngesang und Volkslieder

Diese spirituelle Seite schwingt in den unaufdringlichen Videoprojektionen mit. Und sie schwingt in den vom Band eingespielten Musik-Einblendungen mit. Mal klingen klassische Opernarien, mal peruanische Musik, mal deutsche Volkslieder. So wird ein kulturelles Spannungsfeld aufgezo-gen, in dem Maria Reiche ihre ganz eigene innere Mitte findet.

Eingesungen hat das Esparta Rios, eine peruanische Indianerin, deren Talent seinerzeit von Maria Reiche entdeckt wurde. Auf ihre Vermittlung hat sie in Stuttgart klassischen Gesang studiert. Mit ihrer Stimme schwingt ein Stück Zeitzeugenschaft in die Inszenie-

rung hinein, was durchaus berührt. Wozu die Nasca-Leute ihre Linienfiguren ins Wüstengeröll scharften, wird letztlich nur angerissen. Ob es nun Sternaufzeichnungen waren (wohl eher nicht) oder Markierungen von Kultstätten im Hinblick auf die Beschwörung günstiger Klimaverhältnisse (wohl eher schon) bleibt offen. Hier geht es nicht um das Enträtseln, sondern um Reiches Sich-Einlassen auf das Rätsel einer Kultur.

Letztlich ist es die Geschichte der Kontaktaufnahme einer ganz nüchternen Frau mit dem äußeren Mysterium der Natur und der Nasca-Kultur wie mit dem inneren Mysterium der Selbstfindung. Dass diese Geschichte durch die Brille einer so bodenständigen, knorrigen Persönlichkeit erzählt wird, macht sie so einzigartig. Und die musikalischen Einblendungen ebenso wie die Projektionen von Natur, Wüste, Landschaftszeichnungen und Sternenhimmel verweben das in ein großes spirituelles Ganzes. (GEA)

Kulturgut – Vor zehn Jahren brannte die Anna-Amalia-Bibliothek aus. Die Sanierung des Bestands macht Fortschritte

Geistiges Erbe aus der Asche

VON ANTJE LAUSCHNER

WEIMAR. »Man muss in der Verzweiflung auch mal verrückt sein, um den Phönix aus der Asche wiedererstehen zu lassen.« So umschreibt der Präsident der Stiftung Weimarer Klassik, Hellmut Seemann, die Stimmungslage am 2. September 2004, als die Herzogin-Anna-Amalia-Bibliothek in Flammen stand.

Zehn Jahre später präsentiert sich das für rund zwölf Millionen Euro sanierte Haus in neuer Schönheit, konnten viele der Lücken im Buchbestand geschlossen werden. »Wir haben mehr erreicht, als damals gedacht, aber wir haben noch eine Wegstrecke vor uns«, sagt Bibliotheksdirektor Michael Knoche. Wohl noch 15 Jahre werde der Wiederaufbau des Buchbestandes dauern.

Etwa 170 Mitarbeiter, Helfer und Feuerwehrlente hatten bei dem Brand 28000 Bücher aus dem Rokokosaal des brennenden Gebäudes gerettet. 50000 Bücher verbrannten im Dach. Weitere 62000 wurden durch Hitze, Feuer oder Löschwasser beschädigt, darunter 25000 Aschebücher, deren Buchdeckel und teilweise Seiten verkohlt waren.

Die Gesamtkosten für Neukauf und



Ein Aschebuch aus der Anna-Amalia-Bibliothek vor der Restaurierung. FOTO: DPA

Restaurierung schätzen Experten auf 67 Millionen Euro. 38,8 Millionen Euro sind bislang zusammengekommen, 20,3 Millionen Euro von Bund und Land, 7,2 Millionen von Stiftungen und Versicherung und 11,3 Millionen Euro spendeten Menschen aus dem In- und Ausland.

Das Feuer in der renommierten Forschungsbibliothek hatte eine Welle der Solidarität und Hilfe ausgelöst. In Leipzig etwa waren sofort Tausende durchnässte Bücher tiefgefroren und getrocknet worden, um sie später auf Schäden untersu-

chen und restaurieren zu können. Von den 50000 verbrannten Büchern konnten bisher 10000 identische Bücher auf dem antiquarischen Markt gekauft werden, aus ihrem Umfeld weitere 31000, sagt Knoche. Etwa 36000 von 37000 Bucheinbänden seien restauriert. 2015 wollen wir diese Gruppe abschließen. »Die schwersten Patienten, die Aschebücher, werden noch einige Jahre in der eigenen Restaurierungswerkstatt nach einem neuen Verfahren gesichert und restauriert werden müssen«, sagt Seemann.

Kopernikus-Erstausgabe entdeckt

Mehr als neun Jahre nach der Katastrophe haben dort Mitarbeiter in einem der grauen Kartons eine verschollene Kostbarkeit entdeckt: die 1543 in Nürnberg erschienene Erstausgabe des Hauptwerkes von Nikolaus Kopernikus »De Revolutionibus Orbium coelestium, Libri VI.« (deutsch: Über die Umläufe der himmlischen Kreise in sechs Büchern). Seit 2004 trug das Exemplar den Vermerk: Vermutlich Verlust bei Bibliotheksbrand 2004.

Das Buch hat durch seine Lesespuren Unterstreichungen und handschriftliche

Kommentare eines Lesers aus dem 16. Jahrhundert große Bedeutung für die Rezeptionsgeschichte. Ein Exemplar dieser Ausgabe sei zuletzt für 1,4 Millionen Euro auf dem Markt angeboten worden.

Das Feuer in der Bibliothek, in der Goethe über Jahre das Sagen hatte, löste auch ein Umdenken im Umgang mit dem schriftlichen Erbe in Bibliotheken und Archiven aus. Bedeutende Einrichtungen tauschen seitdem Erfahrungen aus. Es entstanden Notfallverbände auf kommunaler Ebene. Seit 2011 gibt es eine bundesweite Koordinierungsstelle für schriftliches Kulturgut. (dpa)

AUSSTELLUNG

Zehn Jahre nach der Brandkatastrophe dokumentiert eine Ausstellung die Wiederherstellung der Bücher. Im Renaissancesaal der historischen Bibliothek werden ausgewählte restaurierte Bücher gezeigt und Techniken zur Erhaltung der wertvollen Stücke erläutert. Die Ausstellung bleibt bis 9. August 2015 bestehen, geöffnet ist sie Dienstag bis Sonntag von 9.30 bis 17 Uhr. Der Eintritt ist frei. (dpa)

www.anna-amalia-bibliothek.de

Redaktion Kultur

Tel. 071 21/302-0 Fax 071 21/302-677

-331 Monique Cantré (can) -330 Armin Knauer (akr)

E-Mail: kultur@gea.de